

Forschungsinformation und Bibliothek aus der Perspektive der Wissenschaftsverlage

Foto: privat



Sven Fund

Nachdem die Preispolitik einiger Verlage in den neunziger Jahren und die Reaktionen von Bibliotheken darauf weltweit zwei der wesentlichen Akteure des Ökosystems »Wissenschaftliches Publizieren« in heftige Debatten miteinander verstrickt hatte, zeichnet sich nun eine Trendwende ab – just, bevor aus dem Sachkonflikt ein Ritual zu werden drohte. Woher kommt die unerwartete Wende? Dieser Beitrag sucht nach Gründen, wie das zarte Pflänzchen der verbesserten Kooperation, das an verschiedenen Stellen sprießt, wachsen könnte.

The pricing policy of some publishers in the 90s and the reactions of libraries all over the world led to two of the key players in the »Scientific Publication« ecosystem becoming embroiled in heated debate. But now, just as the material conflict was about to degenerate into a ritual, a new development appears to be emerging. What has brought about the unexpected turnaround? This article looks for factors which could help the delicate shoots of improved cooperation to grow which are now sprouting at various points.

Not schweißt zusammen, weiß der Volksmund, und wenngleich in der Beziehung zwischen Bibliotheken und Verlagen von Not keine Rede sein kann, so scheint es doch, als habe sich die Beziehung nach einer Phase deutlicher Abkühlung wieder spürbar verbessert. Diese erfreuliche Entwicklung steht vermutlich in direktem Zusammenhang mit der Digitalisierung von Inhalten und Prozessen, die eine offensichtliche Veränderung in den Profilen sowohl der Bibliotheken als auch der von Verlagen fordern – mit Konsequenzen auch für andere Mitbewohner des Ökosystems »Wissenschaftliches Publizieren«.

DIGITALISIERUNG TREIBT VERÄNDERUNG

Offensichtlich – und in anderen Branchen lange geübt – ist die rasch fortschreitende Disintermediation im wirtschaftlichen Prozess. Bibliotheken wickeln selbst mit kleineren Verlagen Bestellungen zunehmend direkt ab – zu einem weit überwiegenden Teil eben solche Geschäfte, die sich auf elektronische Inhalte beziehen. Eine notwendige Voraussetzung dafür ist – neben der explosionsartigen Zunahme digitalen Contents – die wachsende Kommunikationsfähigkeit zwischen Verlags- und Bibliothekssystemen. Es steht wohl außer Frage, dass digitale Inhalte neben den offensichtlichen Qualitäten für ihre Nutzerinnen und Nutzer auch im Erwerbsprozess zunehmend ihre Vorteile gegenüber gedruckten Äquivalenten ausspielen.

Die allenthalben geforderten Effizienzverbesserungen bei der Erwerbung – in direkter Zusammenar-

beit mit Verlagen, aber natürlich auch in Kooperation mit Händlern – sind einer der Ansatzpunkte für das beobachtbare Zusammenrücken der Akteure im System. Investitionsintensive Technologien und Prozesse in Bibliotheken setzen voraus, dass insbesondere Metadaten von Inhalten durch die Inhalteanbieter in einer Form aufbereitet werden, die in Qualität und vor allem auch in Quantität den Einsatz dieser Systeme erst sinnvoll machen. Unabhängig vom einzelnen Akteur haben sich in der vergangenen Dekade Organisationen gebildet, um die wachsende Vernetzung digitaler Forschungsinhalte nutzbringend zu gestalten. So hat zum Beispiel auf internationaler Ebene die Non-Profit-Organisation CrossRef¹ eine wichtige Rolle als »Rotes Kreuz« in der Zusammenarbeit zwischen Verlagen und Bibliotheken übernommen und mit Initiativen wie der massiven Vergabe von *digital object identifiers*, der Schaffung von FundRef², oder auch der aktiven Förderung von ORCID³ geholfen, den vollen Wert wissenschaftlicher Zeitschriftenbeiträge und Buchkapitel für Nutzer zu erschließen und bei ihrer Organisation zu helfen.

METADATEN ALS ZENTRALE HERAUSFORDERUNG

Trotz aller Fortschritte: Die Erzeugung, Weitergabe und Nutzung von Metadaten ist ohne Frage eine der zentralen Herausforderungen der Informationsgesellschaft. Auf diesem Feld prallen nicht nur tradierte und neue Ordnungsvorstellungen von publizierter Information aufeinander. Der zunehmend globale Anspruch an die Verfügbarkeit von Informationen konterkariert zudem häufig die Organisationsversuche – die Diskussion um die Einführung von RDA in der Bibliotheksszene weltweit, die nun schon über einige Jahre hinweg geführt wird, illustriert das. Verlage wie Bibliotheken müssen signifikante Ressourcen zum Datenmanagement bereitstellen – eine Komponente, die auch in der digitalen Informationswelt nicht einfach so zur Verfügung steht und die auf eine künftige Rolle der beiden Akteure hindeutet. Dabei soll nicht unerwähnt bleiben, dass gerade in diesem Segment der Eintritt neuer Dienstleister deutliche Impulse gegenüber den traditionellen *Playern* setzt. Jene, die heute MARC Records im Auftrag von Bibliotheken, Händlern und Verlagen erzeugen, waren vor einer Dekade eben-

Digitalisierung von
Inhalten und Prozessen

Kommunikationsfähigkeit
zwischen Verlags- und
Bibliothekssystemen

so wenig am Markt wie die meisten Services des oben bereits erwähnten CrossRef.

STEIGENDER INNOVATIONSDRUCK DURCH GEWANDELTE KUNDENERWARTUNGEN

Insgesamt hat sich der Innovationsdruck innerhalb der Medienindustrie deutlich erhöht, und er geht primär von sich wandelnden Nutzer- bzw. Kundenanforderungen aus. In deren Folge ist eine unübersichtliche Vielzahl von Startups aus dem Boden geschossen, die mit alternativen Arbeitsweisen Impulse setzen. Wenn gleich quantitativ schwer beweisbar, so ist doch der qualitative Eindruck, dass diese Neugründungen weniger als in der Vergangenheit in klassisch verlegerischen Bereichen angesiedelt sind, sondern vornehmlich Services rund um den Publikationsprozess im engeren Sinne anbieten. Neben reinen Dienstleistern in den Bereichen Metadaten, Langzeitarchivierung und Publikationssysteme sind hier vor allem solche Marktteilnehmer zu nennen, die sich mit ihren Geschäftsmodellen neue Technologien zunutze machen und das traditionelle System der Distribution von Forschungsergebnissen aufbrechen. Anbieter wie DeepDyve, Safari Books Online oder PaperC richten sich an die Zielgruppe jener *Knowledge Workers*, die keine enge institutionelle Anbindung haben und dennoch die Funktionen von zum Teil hoch spezialisierten Bibliotheken brauchen, sie jedoch nicht in den traditionellen institutionellen Formen wahrnehmen. Wissenschaftsverlage nutzen in vielen Fällen gern das ihnen durch die neuen Partner gebotene Experimentierfeld, denn für sie gilt es, Kenntnisse auszubauen, in denen die Branche traditionell schwach ist – nämlich in der direkten Interaktion mit Nutzerinnen und Nutzern über die von ihnen vertriebenen Inhalte.

Der Hauptakzent der Veränderungsprozesse auf Seiten der Verlage liegt auf einer Wanderung vom zweiten in den dritten Sektor volkswirtschaftlicher Wertschöpfung, vom produzierenden Gewerbe der Hervorbringung wissenschaftlicher Inhalte hin zu einer Dienstleistungsfunktion für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Es geht hierbei weniger um die präzise Beschreibung der Produktionsprozesse in der Vergangenheit, waren und sind Wissenschaftsverlage doch nie die genuinen Erzeuger von Inhalten, sondern stets die Veredler von Erkenntnissen, die von Forscherinnen und Forschern zu Papier gebracht werden. Insofern sieht das deutsche Urheberrecht die Schöpferrolle klar beim Autor. Das jedoch ist im Selbstverständnis der meisten Verlage noch nicht verankert, und die These, Verlage seien Dienstleister, treibt gestandenen Verlegern regelmäßig die Zornesröte ins Gesicht. Jen-

seits emotionaler Befindlichkeiten – und in der Sache deutlich ärgerlicher – ist das eher schwache Dienstleistungs-Selbstverständnis der Branche über die traditionellen Lektorats- und Distributionsfunktionen hinaus.

Das ist insbesondere dann ein schmerzliches Versäumnis, wenn der zentrale Wert der Zusammenarbeit zwischen Verlag, Autor und letztlich auch Bibliothek eine Dienstleistung ist und die Anforderungen der verschiedenen Autorinnen und Autoren so stark divergieren, dass ein *one size fits all*-Ansatz der Vergangenheit nicht mehr zeitgemäß ist. Anforderungen zum Publizieren in Open Access sind eine solche Aufgabe, geht es dabei doch deutlich über die klassische *Peer Review*-Funktion von Verlagen oder deren Vertriebsweise traditioneller Provenienz hinaus. Meine eigene Erfahrung und eine Beobachtung der Entwicklung von Wettbewerberangeboten bestätigen, dass immer differenziertere Angebote für Autoren entstehen, die ein interessantes wirtschaftliches Potenzial bieten. Sei es die Verbesserung der sprachlichen Qualität von (meist englischsprachigen) Zeitschriften- und Buchbeiträgen, die Überarbeitung von Abbildungen, die Bereitstellung von *Manuscript Submission*-Systemen für Gesellschaftszeitschriften oder Beratungsleistungen hinsichtlich eines möglichst effizienten Einsatzes von *Reference Linking* – je nach Erfahrungshintergrund des Autors werden solche Zusatzangebote mittlerweile rege genutzt.

AUTOREN ALS KUNDEN

Ohne Autorinnen und Autoren auf Erzeuger- wie Nutzerseite der Wissenschaftskommunikation entfiel die *Raison d'être* von Verlagen und Bibliotheken, das steht wohl außer Frage. Eine Neuerung ist allerdings ihre gestärkte Rolle als direkter wirtschaftlicher Akteur. Und das hat – neben der beschriebenen Verschiebung des Publikationsbetriebs hin zu einem Serviceunternehmen – auch Auswirkungen auf Bibliotheken und ihre Beziehungen zu Verlagen.

Auch Bibliotheken als Teilnehmer einer sich wandelnden Informationsinfrastruktur suchen nach einer neuen Rollendefinition. Vermutlich wird sie – vergleichbar der von Verlagen – eher in der Vermittlung von Nutzungskompetenzen und der Schaffung optimaler Rechercheumgebungen liegen als in der Sammlung und Systematisierung von gedruckten oder elektronischen Inhalten. Die aktuellen Diskussionen um *Patron Driven Acquisition* und *Short Term Loan* als relativ neue und innovative Instrumente eines möglichst breiten und kosteneffizienten Zugangs zu wissenschaftlichen Informationen legen das nahe. Und es war auch in diesem Teil des Ökosystems die Diskussion

Dienstleistungsselbst-
verständnis der Branche

Services rund um den
Publikationsprozess

direkte Interaktion mit
Nutzerinnen und Nutzern

innovative Instrumente

um Open Access, die bereits vor einer Weile Bibliothekare hat nachdenken lassen, welche Rolle in einer immer »offeneren« Welt von Wissenschaftsinformation ihre Einrichtungen haben würden. Wenngleich das letzte Wort hinsichtlich der Organisation von Publikationsdienstleistungen im universitären Umfeld noch nicht gesprochen ist, so gibt es doch klare Indikatoren, dass auch künftig die Bibliothek die zentrale Autorität in dieser Hinsicht sein wird – eben verlängert um den »Einkauf« und um Beratungsleistungen rund um Golden Open Access.

BIBLIOTHEKEN ALS ZENTRALE INFORMATIONSBROKER

Eine solche Strukturentscheidung, die man gut und gerne als restaurativ bezeichnen kann, bringt verschiedene Vorteile: Neben einem hohen Maß an Kompetenz im Umgang mit den Ressourcen Information und Geld sind die Arbeitsprozesse zwischen Anbietern und Erwerbern geübt. Zudem wird sichergestellt, dass die Integration von Kauf- und Open-Access-Inhalten funktioniert. Schließlich würden Parallelorganisationen für den Umgang mit Publikationen innerhalb derselben Einrichtung vermieden.

Bibliotheken und Verlage sind in den vergangenen Jahren – neben ihrer Kooperation als Akteure in einer sich grundlegend ändernden Informationsinfrastruktur – durchaus auch in Wettbewerb zueinander getreten. Das ist gemeinhin charakteristisch für Branchen, die einem starken Wandel unterworfen sind – ein Blick in Richtung Musik-, Software-, aber auch Energiebranche bestätigt dies, und es dauert üblicherweise einige Jahre, bis der darauf folgende Klärungsprozess abgeschlossen ist. Während Dienstleister aus dem Verlagsspektrum, wie etwa Mendeley und Research Gate, auf bibliothekarisches Terrain vorgedrungen sind und durch hohe Wachstumsraten ihrer Nutzeranzahl belegen, dass Vernetzung von Forschergruppen über ein-

zelne universitäre Einrichtungen hinaus ein echtes Bedürfnis von Forscherinnen und Forschern zu sein scheint, haben Bibliotheken mit Digitalisierungs- und Open-Access-Initiativen teils verlegerische Aufgaben übernommen. Es scheint jedoch, dass die Kernaufgaben beider Gruppen in den vergangenen Jahren herausfordernd genug geworden sind, um solche Experimente in engen Grenzen zu halten.

Bibliotheken und Wissenschaftsverlage verbindet in einer zunehmend digitalen und über Staatsgrenzen hinausragenden Informationsinfrastruktur nach wie vor mehr als sie trennt, und es gibt klare Zeichen für eine wachsende Bedeutung einer neuen, europäischen Ebene. Die Initiative Horizon 2020 der Europäischen Kommission sowie die europäisch geführte Diskussion zum Mehrwertsteuerprivileg für gedruckte und elektronische Produkte zeigt die wohl präsentesten aktuellen Themen auf, die einer Klärung bedürfen. Eine besser koordinierte Zusammenarbeit von Verlags- und Bibliotheksorganisationen, vor allem bei der Definition und Einführung von wettbewerbsneutralen Standards, scheint in diesem Kontext dringend geboten.

¹ www.crossref.org

² www.crossref.org/fundref – Hier besteht die Möglichkeit, Beiträge in Zeitschriften und Büchern mit FundRef zu verknüpfen. Aus einer Liste von Förder-Institutionen kann damit die die Forschung finanzierende Einrichtung identifiziert werden.

³ ORCID ist eine offene, verlagsunabhängige Non-Profit-Anwendung zur Erstellung und Pflege von eindeutigen Profilen und Identifikatoren für Wissenschaftler und ihre Werke. Wissenschaftler, die sich auf ORCID registrieren, erhalten eine Identifikationsnummer, unter der sie alle Veröffentlichungen verknüpfen und verwalten können. www.orcid.org

besser koordinierte
Zusammenarbeit

Vernetzung von
Forschergruppen

DER VERFASSER

Dr. Sven Fund, Managing Director, DE GRUYTER, Genthiner Straße 13, 10785 Berlin, Tel.: 030 – 26005-211, E-Mail: sven.fund@degruyter.com